

MIRA LINDORM



Cat Dubh
Schwarzer Kater

Cat Dubh Schwarzer Kater

Mira Lindorm

Band 14 der Katzenreihe



©Mira Lindorm 2021

Machandel Verlag Haselünne

Charlotte Erpenbeck

Cover-Bildquelle: Alisa Franz /shutterstock.com

Innen-Illustrationen: ReVel Stockart/shutterstock.com

1. Auflage 2021

ISBN 978-3-95959-307-6

Im Park

Stinkender Speichel flog ihr ins Gesicht, und ein tiefes, grollendes Knurren ließ sie zusammenfahren. Mit einem hellen Knacken zerbrach der Stift in ihrer Hand. Zugleich spürte sie, wie acht kleine, scharfe Krallensätze blitzartig an ihrem Bein heraufjagten. „Nein!“, entfuhr es ihr. Die Skizzenblätter flatterten zu Boden, während sie mit panischer Hast nach den kleinen Fellbündeln griff. Wenn die erst einmal in ihrem Mohairpullover festsaßen ...

Gerade noch geschafft! Mit der rechten Hand hielt sie das gestreifte Kätzchen im Nacken fest. Die Linke drückte sie wie eine Kuppel geformt über den Kopf der kleinen Dreifarbigen, während sie gleichzeitig versuchte, das Tierchen so fest wie möglich an ihren Oberschenkel zu pressen, damit es nicht höher kletterte. Erst jetzt traute sie sich, nach der Quelle des Knurrens zu sehen. Ein großer Dobermann bäumte sich geifernd gegen seine Leine auf, während der Besitzer, ein vierschrotiger Kerl mit leichtem Bierbauchansatz und rotem Nacken, vergeblich versuchte, Herr über seinen Hund zu werden. „Misttöle! Und wenn du zehnmal Katzen nicht ausstehen kannst, du hörst jetzt mal gefälligst auf mich!“

Der Dobermann trug keinen Maulkorb! Janna spürte, wie ihr das Herz in die Hose sank. Kein Wunder, dass die Kätzchen so panisch reagiert hatten! Sie hätte es ihnen nachgemacht, wenn nur irgendetwas in der Nähe gewesen wäre, auf das sie hätte klettern können. Aber da war nichts.

Nur ein paar Blumenbeete mit verblühten Margeriten und Bartnelken.

„Verdammt, Harras! Ich lass dich kastrieren, wenn du nicht gleich parierst!“

Der Dobermann bäumte sich erneut auf, tänzelte einen Schritt zurück, dann wieder vor. Sein unwilliger Besitzer wurde einfach mitgeschleift, auch wenn er sich mit beiden Füßen in den sandigen Weg zu stemmen versuchte. Das dreifarbige Kätzchen kreischte auf, zusammen mit Janna. Im selben Moment erklang hinter ihr ein Laut, den sie nur als Schrei einer Banshee beschreiben konnte. Einen Gedanken lang schien die Welt zu erstarren. Dann huschte ein dunkler Schatten unter der Bank durch und stürzte sich auf den Hund. Der Dobermann wusste nicht, wie ihm geschah. Noch bevor er überhaupt reagieren konnte, hing ihm ein Ohr in Fetzen, und das darunter liegende Auge war vor lauter Blut nicht mehr zu erkennen. Das schwarze Etwas warf sich in seinen Nacken, schlug kräftige Krallen hinein und begann, sein zweites Ohr zu bearbeiten. Mit einem entsetzlichen Aufheulen warf der Dobermann sich herum und floh. Sein Besitzer wurde umgerissen, die Leine entglitt ihm, und Janna hörte, wie er einige recht unfeine Flüche von sich gab, bevor er sich aufrappelte und seinem Hund nachlief.

Dieses Schwarze ... war das eine Katze gewesen? Janna starrte Hund und Mann mit offenem Mund hinterher.

Bis ihr bewusst wurde, dass sich irgendetwas an ihrer Hose nass anfühlte. Im nächsten Moment stieg ihr auch schon der dezente Geruch nach Katzenurin in die Nase. Na bravo. Das hatte ihr noch gefehlt. Okay, die Jeans war alt, die konnte das ab, aber sie hatte eigentlich vorgehabt, direkt vom Park aus zum Arbeitsamt zu gehen. Sie ließ die Tigerkatze los und schaute auf die Uhr. Gerade noch genug Zeit, um sich umzuziehen.

Aus der Richtung, in der Mann und Hund verschwunden waren, näherte sich jemand. Hoffentlich nicht ... Nein, es war nicht das Duo. Okay, der junge Mann, der da den Weg entlang schlich, sah auch nicht gerade vertrauenerweckender aus. Schwarze Klamotten, Springerstiefel, ein halb zerfetztes schwarzes T-Shirt, Tribal-Tattoos auf den Armen und ein tief in die Stirn gezogener Filzhut. Der zu allem Überfluss auch noch mit irgendwelchen Federn im Band verziert war. Janna gab ihr Bestes, so zu tun, als sähe sie ihn nicht, und streichelte hingebungsvoll die Katze in ihrem Schoß. Mit dem Erfolg, dass auch die Gestreifte wieder ankam und sich zwischen Jannas Hände drängelte.

Die Springerstiefel kamen in ihr Gesichtsfeld. Blieben stehen. Und drehten sich ihr zu. „Du magst wohl Katzen?“ Dann tauchte ein tätowierter linker Arm neben den Stiefeln auf und hob eine ihrer Skizzen vom Boden. „Nicht schlecht. Du hast Talent.“

Die Stimme klang anders als alles, was sie erwartet hatte. Ein samtiger, dunkler Bass, und trotzdem irgendwie jung und frisch. Sympathisch. Janna war so verblüfft, dass sie aufsah – mitten in zwei flaschengrüne Augen. Augen so grün, dass sie der gestreiften Katze Konkurrenz machen konnten. Das Gesicht war schmal, fast schon scharf, mit einem Mund, der wie ein dünner Strich unter der fast winzig anmutenden Stupsnase stand und jetzt bei einem zaghaften Lächeln kleine, irgendwie scharf wirkende Zähne entblößte. Hatte er die gefeilt? Vermutlich. Würde zu den Piercings passen, die seine Augenbrauen mit kleinen Totenkopfsteckern verzierten. Er sah beim besten Willen nicht gut aus. Aber ... interessant.

Das Lächeln verschwand so schnell, wie es gekommen war. Der junge Mann bückte sich, hob die anderen Skizzenblätter auf und besah sie, jedes einzelne. Dann reichte er ihr den Stapel zurück. „Waren wohl zu lebhaft, deine Katzen?“

„Es sind nicht meine. Sie scheinen hier im Park zu leben. Vielleicht hat jemand sie hier ausgesetzt. Ich habe sie vor sechs Tagen zu ersten Mal gesehen. Seitdem, naja, wenn ich mittags hierher gehe, bringe ich ihnen etwas zu Fressen mit.“

Seine Augenbrauen fuhren hoch. „Und warum nimmst du sie dann nicht gleich mit zu dir nach Hause?“

„Um einen Rausschmiss zu riskieren? Meine Vermieterin ist allergisch auf Katzenhaar.“

Sein Lächeln kehrte zurück. „Aber du magst sie, oder? Immerhin fütterst du sie. Und du malst sie. Nicht schlecht, wie ich schon sagte. Bist du Kunststudentin?“

„Wäre ich gerne.“ Janna schluckte, während ihr ihre geplatzten Träume kurz durch den Sinn schossen. „Ich bin nicht gut genug für die Kunsthochschule.“ Sie schluckte erneut. „Vermutlich nicht gut genug für irgendwas. Mein Abitur war bestenfalls mau, gerade so bestanden. Und alles, was ich bislang an Arbeiten ausprobiert habe, hat nicht lange gehalten. Ich habe in keinem Job die Probezeit überstanden.“

Wieso, zum Teufel, erzählte sie dem das eigentlich? Einem völlig Fremden?

Er klickte mit der Zunge. „Schlechtes Karma, eh? Aber vielleicht haben die Götter ja auch nur etwas Besonderes mit dir vor.“

Götter? Karma? Dann war der Typ zu allem Überfluss auch noch ein Esoterik-Spinner?

In diesem Moment erklang die Turmuhr der nahen St. Stephanus-Kirche. Der junge Mann zuckte zusammen, riss die Hände auf die Stelle, wo unter dem speckigen Hut seine Ohren sitzen mussten, und verzog das Gesicht. Janna auch, allerdings aus einem ganz anderen Grund.

„Oh je, ich habe mich verplaudert. Tut mir leid, aber ich muss weg. Das Arbeitsamt ...“

Sie setzte die Kätzchen ab, die vorwurfsvoll maunzten, raffte ihre Malutensilien zusammen und machte sich mit

einem entschuldigenden Lächeln auf den Weg.

Er lächelte zurück.

Als sie sich am Parkausgang noch einmal umdrehte, sah sie, wie der Fremde vor der Bank kniete und offensichtlich auf die beiden Kätzchen einredete.

Komischer Typ. Aber irgendwie ganz nett.

Ein Treffen im Regen

Am nächsten Tag nieselte es. Andauernd, ausdauernd, ungemütlich. Wären nicht die Kätzchen gewesen, Janna hätte den Park Park sein lassen. Obwohl – vielleicht doch nicht. Offenbar wurde der Park ja von durchaus interessanten Wesen männlichen Geschlechts bevölkert. Und damit meint sie weder den Dobermann noch dessen Besitzer.

Parka an, Kapuze tief ins Gesicht gezogen, und los ging's.

Der Park war so gut wie leer. Keine Kätzchen bei der Sitzbank. Natürlich nicht. Die waren vermutlich nicht wild darauf, ein freiwilliges Duschbad zu nehmen. Auch sonst war kaum jemand da, schon gar keine interessanten jungen Männer. Nur eine ältere Dame mit Regenschirm und Handstock bahnte sich mit kleinen Trippelschritten den Weg zum Ententeich.

Janna seufzte. Natürlich war nichts und niemand zu sehen. Wie denn auch, bei dem Wetter. Der Gedanke schoss ihr durch den Kopf, dass die beiden Kätzchen ja noch keine Namen hatte. *Ich sollte sie Nichts und Niemand nennen, das wär doch mal was*, dachte sie und musste unwillkürlich breit grinsen.

„Suchst du die hier?“

Janna fuhr so schnell herum, dass sie ins Straucheln kam. Seine Hand schoss vor, packte ihren Arm und stabilisierte sie. „Langsam, Goldstück!“

Wer nannte sein Gegenüber heutzutage Goldstück? Der Kerl war wohl frisch vom Mond gefallen! Aber bevor sie

eine empörte Antwort geben konnte, fiel ihr Blick auf seine andere Hand. Darauf saß die dreifarbige Katze. Und die gestreifte versuchte gerade, sich zwischen seinem Ellbogen und seinen Rippen hindurchzuquetschen. „Du ... hast sie gefunden?“ Im gleichen Moment hätte sie sich treten können. Selten dämlich, das Offensichtliche zu fragen. Sie konnte spüren, wie es ihr heiß in die Wangen stieg.

„War nicht weiter schwer. Die warteten ganz brav hier auf ihre menschliche Adoptivmutter.“

„Hier? Aber ich habe hier nichts gesehen!“

Und wo sie schon einmal dabei war, IHN hatte sie auch nicht gesehen. Und es gab weit und breit nichts, wohinter er sich hätte verstecken können. Entweder der Typ konnte sich unsichtbar machen, oder er war Superman und raste mit Überschallgeschwindigkeit über den Rasen.

Oder sie selbst hatte mal wieder in Wolkenkuckucksheim geträumt, wie ihre Pflegemutter immer zu sagen pflegte. Janna, die Abwesende. Janna, die versponnene Künstlerin. Janna, die die Welt um sich herum vergessen und am helllichten Tag träumen konnte. Und die einen Mann, der mit seinem Hut fast einen fast Kopf größer war als sie, vor lauter Parkbank und offener Rasenfläche und niedrigen Blumenbeeten nicht sehen konnte.

„Die haben halt lieber bei mir im Trockenen gewartet.“

„Und das war wo?“

Seine Hand beschrieb eine vage Geste. „Hinter den Büschen. Da ist ein Geräteschuppen.“

Ah. Da hatte er also gesteckt. Und vermutlich hatten sich auch die Kätzchen da eingerichtet. Klang logisch. Bloß, dass die Krempe seines Filzhutes tropfte und ihm T-Shirt und Hose klatschnass am Leib klebten. Es schien ihn allerdings nicht zu stören, und die Kätzchen ebenfalls nicht.

„Heißt es nicht immer, Katzen seien wasserscheu?“

Wieder dieses sekundenschnelle, sofort wieder vergehende Lächeln, das sie schon am Vortag bemerkt

hatte. „Nicht alle. Manche spielen gerne mit Wasser. Es soll sogar welche geben, die gerne schwimmen.“

Na schön. Das wollte sie dann mal glauben. „Hast du sie schon gefüttert?“

„Sehe ich aus wie ein Weibchen?“

„Was zum Teufel hat das damit zu tun? Eine Tüte oder eine Dose wirst du ja wohl genauso gut aufmachen können wie ich. Und was heißt überhaupt *Weibchen*? Ich bin kein *Weibchen*!“

„Nein, eher ein Vollblut-Weib!“, gab er unbeeindruckt zurück. Seine Zunge flitzte sekundenschnell über seine Unterlippe.

Machte der Typ sich auch noch über sie lustig? Janna spürte, wie ihr die Tränen kommen wollten, und kämpfte dagegen an.

„He!“ Er ließ ihren Arm los und berührte ihr Gesicht, kurz, flüchtig, hauchzart. „Hat dich dieser Ausdruck so sehr beleidigt? Ich dachte doch nur, weil du noch jung bist ...“

„... und weil jemand in meinem Alter noch keine Größe 44 haben sollte ... Ich hab's schon verstanden. Ich weiß, dass ich zu dick bin.“ Ihre Pflegemutter hatte es ihr schließlich oft genug hinter die Ohren gerieben. Aber die hatte auch Größe 38, trotz ihrer neunundvierzig Jahre. Janna sah angestrengt auf die Kätzchen. Das gestreifte hatte sich inzwischen durch seine Armbeuge gezwängt und war auf dem Weg nach unten. Er schien die Krallen an seinem Bein nicht einmal zu bemerken.

„Moment mal!“, protestierte er. „Das war als Kompliment gemeint! Bist du immer so empfindlich?“

„Blödmann!“ Janna funkelte ihn an.

Als Antwort hielt er ihr einfach die dreifarbige Katze hin. Und da außer der triefenden Parkbank nichts in der Nähe war, setzte Janna sich auf die nassen Bretter und kramte das Trockenfutter aus ihrer Tasche. Die Getigerte gesellte sich umgehend zu ihrer Schwester.

„Scheißwetter“, grummelte Janna. Ein vorsichtiger Blick – er war immer noch da, schien nur auf ihren Blick gewartet zu haben.

„Hör mal, ich muss gleich weg, hab noch etwas zu erledigen.“

„Du bist mir keine Rechenschaft schuldig.“

„Dass ihr Frauen immer gleich so kratzbürstig sein müsst! Ich wollte doch nur nett sein!“

„Warum?“ Janna war nicht gewillt, so einfach nachzugeben.

„Du magst Katzen. Du malst wunderschön. Und ... du riechst gut.“ Das letzte kam ganz leise, kaum noch zu hören. Janna starrte ihn verblüfft an.

Er drehte sich schnell um und ging weg. Nach wenigen Schritten begann er zu laufen und verschwand bereits hinter den Büschen, bevor Janna den ersten klaren Gedanken fassen konnte. Das war ein Kompliment gewesen. Ganz offensichtlich. Aber wer sagte so etwas? Ein Kompliment, dass sie gut roch? Der Kerl war mehr als nur sonderbar.

Die Einladung

Die Kätzchen waren am nächsten Tag pünktlich da. Der Mann nicht. Zu ihrer eigenen Überraschung spürte Janna Enttäuschung.

Sie fütterte die Kätzchen, übte mit ihnen Fangen mit einem Papierknäuel, das sie an einen Bindfaden gebunden hatte, und als die Tierchen die Papierkugel endlich erbeutet hatten und hingebungsvoll weiter damit spielten, brachte sie rasch einige Skizzen aufs Papier. Aber dann schob sich eine dicke Wolke vor die Sonne, und es wurde kühl. Janna brachte die Kätzchen zu dem Geräteschuppen – der tatsächlich existierte – und hob sie durch ein offenes kleines Seitenfenster hinein. Auf dem Fensterbrett lagen zwei tote Mäuse. Die Katzenmutter musste in der Nähe sein und ihre Jungen versorgen, auch wenn Janna sie seit dem Zwischenfall mit dem Dobermann nicht mehr gesehen hatte.

Den Dobermann allerdings auch nicht.

Sie wischte sich die Hände an der Jeans ab und machte sich wieder auf den Heimweg.

„Ich bin wohl etwas spät dran?“

Janna hätte fast einen Satz zur Seite gemacht. Schon wieder! Wie schaffte der Kerl es, sich so lautlos anzuschleichen? „Wüsste nicht, dass wir eine Zeit abgemacht hätten. Dass wir überhaupt etwas abgemacht hätten.“

Er hatte den Anstand, ein wenig schuldbewusst dreinzuschauen. „Ich hätte trotzdem etwas sagen müssen.“

„Was? Dass es wichtigere Dinge in deinem Leben gibt als verkrachte Existenzen und junge Katzen?“

Er ignorierte ihre Frage. „Ich habe dich beobachtet. Schon eine ganze Weile.“

Creepy. Hatte sie einen Stalker, ohne es zu wissen?

„Du kommst immer alleine. Das ist unnormal für jemand in deinem Alter.“

„Nichts und Niemand leisten mir Gesellschaft“, gab sie mürrisch zurück.

„Das meine ich ja.“

Janna lachte hart auf. „Nichts und Niemand sind die beiden Kätzchen. So habe ich sie genannt.“

„Oh.“

Er lief ein Stück schweigend neben ihr her. „Aber Katzen reden nicht“, sagte er schließlich. „Oder willst du nicht reden?“

Mit dir schon, schoss es Janna durch den Kopf, doch sie sagte es nicht, zuckte nur mit den Achseln.

Ein weiteres Stück Schweigen.

„Wir haben da am Freitagabend ein Konzert“, sagte er schließlich. „Hättest du Lust, zu kommen?“

„Wir?“

„Ich spiele in einer Band. Den Dorky Lions.“

„Nie gehört.“

„Wir spielen ´ne ziemlich abgefahrene Version von Psychedelic Heavy Metal.“

„Und bei deiner Stimme bist du vermutlich der Leadsänger?“

Er zuckte zusammen. Sein „Nein!“ kam hastig, zu hastig. „Ich bin der Drummer“, fügte er hinzu, und fast wie einen beiläufigen Gedanken schob er nach: „Ich singe nie! Keinen Ton!“

„Warum nicht?“ Jetzt war sie gegen ihren Willen neugierig.

„Glaub mir, du willst mich nicht singen hören.“

Seine Stimme klang so merkwürdig, dass Janna ihn von der Seite ansah. Er wirkte angespannt wie ein zu straffer Bogen. Konnte jemand mit seiner Stimme wirklich ein so miserabler Sänger sein?

Ihre Neugier wuchs. Aber eine Heavy-Metal-Band? Das war eigentlich überhaupt nicht ihr Stil!

Sie waren jetzt an der Bushaltestelle angekommen.

„Sehe ich dich also am Freitag?“

„Mhm.“

Er starrte sie an. Der Blick seiner grünen Augen schien sich in sie hineinbohren zu wollen. Schließlich zog er etwas aus der Tasche und drückte es Janna in die Hand. „Eine Eintrittskarte. Wage es nicht, sie verfallen zu lassen. Für diese Karte würden andere töten!“

Im nächsten Moment hatte er sich umgedreht und lief zurück in den Park, wo er rasch hinter den Büschen verschwand.

Der Tag davor

Egal, was der Typ gesagt hatte, Janna warf die Karte weg.

Und holte sie am nächsten Tag wieder aus dem Mülleimer.

Sie hatte von seinen grünen Augen geträumt, diese unglaublich intensiven Augen, die direkt in ihre Seele zu tauchen schienen. Außerdem war er schlicht und einfach der erste junge Mann seit drei Jahren, der sich näher mit ihr befasst hatte. Jochen zählte nicht wirklich. Der hatte nur gefummelt und versucht, einen schlabbrigen Kuss anzubringen, und als sie „nein!“ gesagt hatte, da war er beleidigt abgezogen.

War auch schon fast zwei Jahre her.

Seitdem – Sendepause.

Also doch das Konzert. Was die Frage aufwarf, was sollte sie dazu anziehen. Das Internet spuckte zum Thema Heavy Metal lauter schwarzgekleidete Gestalten mit viel Metall am Leib aus. Janna sortierte ihren Kleiderschrank. Jeans, T-Shirt, Jeans, Parka. Da war eine schwarze Leggings, sonst nichts. Also ab zur Kleiderbörse. Wenn man von Harz IV lebte, blieb nicht viel Geld für ladenneue Klamotten übrig.

Die Kleiderstände rochen gebraucht. Natürlich waren die Sachen gewaschen, aber Janna ging jede Wette darauf ein, dass die früheren Eigentümer mit ihrer letzten Kleiderwäsche nicht besonders gründlich vorgegangen waren. Gebügelt waren sie auch meist nicht. Und viel in ihrer Größe gab es sowieso nicht. Janna wühlte sich durch. Am Schluss blieb außer diversen Oma-Klamotten nur ein

übergroßer schwarzer Schlabberpulli mit U-Boot-Ausschnitt übrig. Janna sah sich um. Irgendwie musste das langweilige Teil doch aufzupeppen sein. Ein breiter schwarzer Lackgürtel mit einer superkitschigen rosafarbenen Schnalle kam nach einigem Zögern dazu.

Fehlte immer noch das Metall. Janna stöberte weiter. Und dann wurde sie in der Möbel- und Dekorationsabteilung fündig. Eine metallene Blumenampel, deren drei Hängeketten mindestens anderthalb Meter lang waren. Wozu war man schließlich Künstlerin mit Inspiration!

Zuhause machte sie sich umgehend an die Arbeit. Pulli durchwaschen, Schnalle abmontieren, Ketten auseinandernehmen. Mit dem Silberlack, den sie von Weihnachten noch übrig hatte, sprühte Janna Ketten und Schnalle ein. Gründlich. Gott sei Dank war der Lack von der schnell trocknenden Sorte. Dann kam die Schnalle wieder an den schwarzen Gürtel, und aus den zerlegten Hängeketten der Blumenampel entstanden drei unterschiedlich lange Halsketten, aufgelockert mit drei knallroten Holzkugeln, die sie aus einer anderen Kette herausmontierte. Es blieb sogar noch genügend Material übrig für ein Armband.

Sie zählte ihr restliches Geld. Ob es für eine Haarfärbung reichen würde? Soviel war sicher, ihr Naturbraun war viel zu normal für Heavy Metal. Wenn sie Glück hatte, würde der Ein-Euro-Laden etwas haben.

Er hatte. Und in einem ihr selbst unverständlichen Aufwallen plötzlichen Übermutes wählte Janna Neongrün. Passend zu seinen Augen.

Konzert mit falschen Tönen

Auch wenn sie sonst kaum Makeup benutzte, zu diesem Konzert musste es einfach sein. Ein tiefes Blauschwarz um die Augen, mit ein paar silbernen Punkten verziert, die Janna auf ihrer linken Schläfe in Kringeln auslaufen ließ. Kombiniert mit aufgemalten Pseudo-Tattoos am Hals und auf dem rechten Handrücken. Aus Erfahrung wusste Janna, dass damit die wenigsten Leute auf die Idee kommen würden, dass es nur gemalt war. Es hatte seine Vorteile, wenn man Linkshänder war.

Draußen nieselte es wieder, sie musste also den schäbigen alten Parka anziehen. In Gedanken trat Janna sich selbst. Im sozialen Kaufhaus hätte sich bestimmt auch eine neue Jacke für sie finden lassen. Sie steckte die Eintrittskarte in die Innentasche, und nach einigem Zögern kramte sie noch fünf Euro aus ihrer schwindsüchtigen Geldbörse. Nur gut, dass der Monat bald zu Ende war.

Zuerst der Bus. Das letzte Stück musste sie allerdings laufen, hierher verirrte sich kein Bus mehr. Janna war mulmig zumute. Verdreckte, halb zerfallene Gebäude, über und über mit Graffiti beschmiert, Noch dreckigere Straßen, in denen der Wind Müllfetzen umhertrieb und jeder zweite Gully verstopft schien, und keine Menschenseele in Sicht. Und hier sollte ein Konzert stattfinden? Ratlos studierte Janna das Fußgänger-Navi ihres Handys. Der grüne Pfeil zeigte unbeirrt geradeaus.

Gut fünfhundert Meter später musste sie links abbiegen. Zu ihrer großen Erleichterung war diese Straße nicht so

tot. Da standen Autos, Motorräder und Fahrräder. Die Zufahrt zum Konzert lief ganz offensichtlich über genau die entgegengesetzte Richtung zu ihrem Weg. Dazwischen standen Leute, ausschließlich junge Leute, wie sie sah, unterhielten sich und schlenderten dann in Richtung einer weiteren verdreckten Fabrikhalle mit zerbrochenen Fenstern. Nur dass aus diesen Fenstern Licht in wechselnden Farben strahlte und das große Eingangstor sperrangelweit offen stand.

Naja, nicht ganz. Zwei Türsteher standen mitten im Tor und kontrollierten mit Leichenbittermienen die Eintrittskarten. Und nicht nur die. Der eine oder andere wurde trotz Eintrittskarte zurückgewiesen. Einen Grund dafür nannten die Türsteher nicht. Es machte auch keiner einen Versuch, mit den beiden darüber zu diskutieren. Als Janna an der Reihe war und dem Linken ins Gesicht sah, begriff sie, warum. Der Mann hatte nachtschwarze Augen. Komplett, vollständig schwarz. Gab es so etwas wie Ganzaugen-Kontaktlinsen? Es sah gruselig aus. Gruselig genug, dass man zusammen mit dem stoppeligen, zernarbten Gesicht und den unübersehbar kräftigen Muskeln nicht den geringsten Wunsch verspüren konnte, sich mit so einem Mann anzulegen.

„Mit den Klamotten willst du da rein?“

Janna zuckte zusammen. „Ent... Entschuldigung“, stotterte sie. „Ich hatte nichts anderes. Aber da drunter sieht das besser aus.“ Mit zitternden Fingern öffnete sie den Parka. Die Eintrittskarte flatterte heraus und legte sich wie eine anmutige Schwalbe zu Füßen des Türstehers nieder. Der machte eine Bewegung, als ob er sich bücken wollte, zuckte dann aber zurück. Einen Moment hatte Janna den Eindruck, dass der Mann blass wurde. Aber das lag vermutlich nur an dem Licht, das gerade auf blau wechselte. Er machte eine Handbewegung. „Okay.“

Janna hob die Karte auf, sah ihn noch einmal unsicher an, ohne aber die geringste Reaktion zu bekommen, und ging

dann durch das Tor.

Drinnen hämmerte ein monotoner, aber relativ leiser Rhythmus zu einer seltsam jammernden Melodie. Eine richtige Garderobe gab es nicht, nur ein paar Tische in einer Ecke, auf die man seine Sachen legen konnte. Janna zuckte die Achseln. Wenn jemand ihren alten Parka klaute, war er selbst schuld. Die Eintrittskarte und die fünf Euro verstaute sie in der Hosentasche. Dann sah sie sich neugierig um.

Eines stellte sie auf Anhieb fest: Sie gehörte sowohl zu den ältesten als auch zu den am wenigsten schönen unter den Besuchern. Männer wie Frauen sahen aus wie frisch einem Fitnessstudio oder einer Schönheitsfarm entlaufen. Und etliche waren so jung, dass sie zweifelte, ob Männer und Frauen überhaupt schon die richtige Bezeichnung für sie war. Die meisten waren tätowiert, und viele trugen glitzerndes Metall direkt in ihrer Haut. Von der sie reichlich sah, denn die Anwesenden trugen Kleidung, die eher für einen brütend heißen Augustabend geeignet schien als für diesen nasskalten Herbst. Froren die überhaupt nicht?

Ihren Pullover streifen abschätzige Blicke. Sie musste einfach auffallen unter all diesen Verrückten, so dezent, wie sie im Vergleich gekleidet war. Das Einzige, was vermutlich halbwegs passte, waren die grünen Haare. Janna fühlte sich so fehl am Platz wie sonst nur noch im Wohnzimmer ihrer Pflegemutter. Unauffällig versuchte sie, zurück in Richtung Parka und Tor zu gelangen.

Es war wie verhext. Immer, wenn sie eine Lücke in Strom der Hereinkommenden fand, musste sie zum Erreichen dieser Lücke einige Schritte tiefer in die Halle gehen. Und immer, wenn sie die Lücke erreichte, schloss sie sich direkt vor ihrer Nase. Sie wurde nicht bedrängt, und wenn sie doch mal von jemandem berührt wurde, war diese Berührung leicht und sacht wie ein Schmetterlingsflügel.